

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band: 41 (1920)
Heft: 3

Artikel: Heimatkunde : das Üchtland und die Alamannengrenze [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-267821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Zeichen- und Gewerbeunterricht.

Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte.

Naturwissenschaftliche Monatsschrift.

Allgemeine deutsche Lehrerzeitung.

Prähistorische Zeitschrift.

Schweizerisches Haushaltungsblatt.

Die Schweiz.

Vergangenheit und Gegenwart.

Das Werk. Schweizerische Zeitschrift für Bau, Kunstgewerbe und Malerei.

Westermann, Monatsheft.

Zeitschrift für Ethnologie.

Illustrierte Zeitung.

Der kleine Bund.

Während des Krieges sind mehrere Zeitschriften eingegangen oder haben sich mit andern verschmolzen. Die vorbezeichneten Zeitungen liegen im Lesezimmer auf und werden eingebunden der Bibliothek zugeteilt zum Ausleihen.

Heimatkunde.

I. Das Üchtland und die Alamannengrenze.

Durch den Bericht des Cäsars Julian ist festgestellt, dass im Jahre 351 die Alamannen bis an die obere Aare vorgedrungen sind und sich damals in der deutschen Schweiz niedergelassen haben. Alle Geschichtskarten nehmen als Grenze zwischen Alamannen und Burgundern die Aare an bis zum heutigen Tage. *Es ist nirgends von den Zeitgenossen erzählt oder nur angedeutet*, dass die Alamannen aus diesem Gebiete verdrängt wurden oder zurückgezogen sind.

Im Gegenteil, sie sind weiter über die Aare nach Südwesten vorgedrungen, wie aus den in den ältesten Urkunden des frühen Mittelalters enthaltenen Personennamen hervorgeht (Pionier 1909—11), wie auch aus den alamannischen Befestigungen an der Sense und Saane. Der Name Üchtland ist zweifellos auch alamannisch, sowie der Name *Ufgau* für das Gebiet zwischen Aare und Saane bis an die Stockhornkette. Das Bernerbauernhaus, die Volkssprache und -gebräuche, ja sogar Rechtsaltertümer sind sichere Beweise für die alamannische Herkunft der Bewohner links der Aare. Noch Ägidius Tschudi schrieb auf seiner Karte der Schweiz, die ums Jahr 1580

fertiggestellt wurde, den Namen „Üchtland“ rechts und links der Saane, das Üchtland als alamannisches Gebiet erstreckte sich also über die Saane nach Süden. Nicht nur die Stadt Bern, sondern Laupen und Freiburg, das auch links der Saane liegt, werden in den Urkunden als Städte im Üchtland bezeichnet. Das deutsche oder alamannische Gebiet, das „Üchtland“, erstreckte sich bis an den *Chandonbach*, der sich im Süden in den Murtensee ergiesst, umfasste also das heutige Murtenbiet mit den waadtländischen Grenzdörfern ¹⁾.

Eine merkwürdige Begriffsverwirrung hat der Name „Burgund“ in diese Grenzgebiete gebracht. Zwischen Burgundern und Alamannen bestand schon rechts vom Rhein ein feindliches Verhältnis. Als beide Stämme über den Rhein nach Süden vorrückten, setzte sich die Feindschaft fort, und Gondebald, König der Burgundionen, benutzte die Niederlage der Alamannen (496), um sein Gebiet nach Norden auszudehnen. Die Grenzen seiner Gebietserweiterung lassen sich aber nicht genau festsetzen; sicher ist nur, dass er zwischen Jura und Alpen in der Westschweiz vordrang und den Alamannen die Freigrafschaft Burgund jenseits des Jura entrissen hat. Als 534 das altburgundische Reich mit dem Frankenreiche vereinigt wurde, dauerten trotzdem die alamannisch-burgundischen Grenzkriege fort, und so entstand die Grenzwüste, das Üchtland, um das weitere Vordringen der Burgunder und Franken zu verhindern. Die Juraseen von Murten, Neuenburg und Biel, die tiefeingeschnittenen Felsentäler der Saane und Sense, die Waldungen in der Ebene, die Aare und die Vorberge der Alpen waren vorzügliche Verteidigungslinien, die durch zahlreiche Erdburgen, Burgwälle und Chuzen verstärkt wurden. Noch im Burgunderkriege nannte der Dichter Veit Weber die Saanelinie den „äussern Landhag“, und die Senselinie war der „innere Landhag“, vom Gebirge bis zur Mündung des Schwarzwassers der „obere“. Die Bezeichnung *Landhag* treffen wir rechts vom Rhein ob Säkingen bei Waldshut und ist zweifellos alamannisch. Denn im Kriege des Kaisers Konstantin gegen die Alamannen hatten diese den Landhag besetzt, und das römische Heer, das in der Nacht den Rhein überschritten hatte, wagte keinen Angriff auf diese Stellung und trat den Rückzug an. Die Landhaglinien an der Sense und Saane dienten den Alamannen zur Verteidigung ihrer Grenzwüste. Wo Flussübergänge zwischen den Felsen möglich waren, wurden Erdwerke oder hölzerne Verhaue angelegt; die zahlreichen Überreste von Erdburgen an den

¹⁾ S. K. Zeerleder, Geschichte der Stadt Bern und ihres frühern Gebietes, und Ruffieux, Manuskript in der Kantonsbibliothek in Freiburg.

genannten Flüssen sind alamannische Denkmäler aus den Zeiten der Kämpfe gegen die Burgunder. Im Jahre 534 fiel Burgund unter die Herrschaft der Franken, wie Alamannien beim Untergange des Ostgotenreichs 536. Trotzdem hörten die Grenzkriege zwischen beiden Volksstämmen nicht auf. Wenig schriftliche Aufzeichnungen dieser Kämpfe sind bis auf uns gekommen. Die Burgunder drangen in der Grenzwüste vor bis über die Sense, wurden aber bei Wangen (Ober- und Niederwangen) im Jahre 610 von den Alamannen geschlagen, worauf diese einen Raubzug ins burgundische Gebiet unternahmen und mit grosser Beute und vielen Kriegsgefangenen zurückkehrten. Die alamannischen Gräber, die jüngst im Dorfe Niederwangen ausgegraben wurden, mögen mit dieser Schlacht im Zusammenhang stehen. In den langen Kriegen gegen die römischen Legionen 242-351 zogen die Alamannen nach ihren Niederlagen jeweilen in die grossen Wälder zurück, wo die Legionen sich nicht hineinwagten. Damals lernten die Alamannen den grossen Wert des Waldes für die Landesverteidigung schätzen. In den grossen Waldungen, rechts und links der Saane und Sense, im Forst, im Galmwald und Murtenwald, zeugen zahlreiche Funde, Mauern und Strassen aus der Helvetier- und Römerzeit, dass das Üchtland damals stark bewohnt und angebaut war. Zur Verteidigung der Grenzwüste liessen die Alamannen hier die grossen Waldungen aufwachsen, welche noch später im Mittelalter, in den Burgunderkriegen, auch noch beim Franzoseneinfall 1798 eine wichtige Rolle spielten. Deshalb haben auch die Zähringer, als sie der Stadt Bern Holzrechte im Forst anwiesen, ihr verboten, den Forst auszureuten.

Zur Römerzeit führte unterhalb der Sensenmündung bei Laupen eine Brücke über die Saane; der gemauerte Brückenkopf steht noch heute als Zeuge auf dem Felsen am linken Ufer, und vor 10 Jahren sind am rechten Ufer gegenüber noch die starken Eichenpfähle des Brückenkopfes zum Vorschein gekommen. Eine andere Römerbrücke muss auch $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Gümmenen die beiden Saaneufer zwischen Wileroltigen und Marfeldingen (March Oltigen) verbunden haben. Die grossen Erdwälle unterhalb Buttenried rechts der alten Strasse im Walde mögen zur Verteidigung dieses Saanenüberganges gedient haben. Bei Thörishaus, gerade unter der Eisenbahnbrücke, sind vor einigen Jahren die Fundamente eines Brückenpfeilers von der Sense selber abgedeckt worden.

Drei grosse Tuffquadern, in den Felsen eingegraben, die vierte Seite wird von einer Sandsteinquader geschlossen. Auf der Frei-

burgerseite führt ein 1,80 m breiter, in den Sandstein gehauener Hohlweg hinauf. Eine Strasse führte von Thörishaus durch das Jammertal (Wangental). Jahn erzählt, dass beim Dorfe Oberwangen unterhalb der jetzigen Strasse 3 m tief unter der gegenwärtigen Oberfläche die alte Strasse gefunden worden sei. Oberhalb Neuenegg bei Flamatt und oberhalb der Mündung des Flamattbaches stand auch eine Sensenbrücke, was durch die Namen Furtacker, Brüggweg und Brüggwäldli auf dem rechten Ufer angedeutet wird. Das mag nur eine „fliegende“ Brücke gewesen sein, wie man sie noch heute an der Kalten Sense im Sangerenboden antrifft, die bei jedem Hochwasser weggerissen werden und die Sense hinunter „fliegen“, sich flüchten. Auch oberhalb Sangerenboden, auf einem Hügel, bezeichnet die Siegfriedkarte den Platz als „Burg“. Auf der Höhe am rechten Ufer, oberhalb der Guggersbachbrücke, wo jedenfalls früher auch eine „fliegende“ war, beim Bauernhof Thörli, ist eine Schanze; bei der Thorenmühle am rechten Ufer der Sense führt ein gepflasterter Weg hinunter, früher durch ein Tor, das ich noch vor 20 Jahren gesehen habe, zu einer „fliegenden“ Brücke über die Sense nach Heitenried. Bei der Grasburg war früher auch ein fliegender Steg. Oberhalb Thörishaus führt die Strasse von der Sense hinauf nach Mittelhäusern. Am steilen Abhang stand früher ein Haus, „Burg“ genannt, auf dem gegenüberliegenden linken Ufer führt ein Weg hinauf, so dass jedenfalls auch dort eine fliegende Brücke über die Sense führte. Oberhalb Thörishaus ist der alte Burghügel an dem „Hals“, dem tiefen Einschnitt, noch gut zu erkennen. Überall an diesen Sensenübergängen mit „fliegenden“ Brücken waren Erdbefestigungen angebracht, und zwar auf beiden Ufern. Am linken Ufer bei Thörishaus war ich im Zweifel, weil zu geringe Spuren vorhanden sind, fand aber im Archiv in Freiburg einen urkundlichen Beweis. Zudem heissen die nächsten Flurnamen die „vordere“ und die „hintere“ *Schalta*, was ein künstliches Hindernis, einen Schalter bezeichnet. Bei der Flamattbrücke sind oberhalb des Eisenbahntunnels noch zwei Überreste von Schanzengräben; im untern, der beim Eisenbahnbau angeschnitten wurde, fanden die Arbeiter eine frühmittelalterliche Waffe, eine Franziska, die leider aus Unkenntnis dem Schmied verkauft wurde. Auf der Höhe daselbst deutet der Name „Pfahlacker“ noch heute die Flamattbefestigungen an. Die Gewohnheit, beide Ufer eines Flusses zu befestigen, ist altgermanisch. Man findet sie in Gegenden Norddeutschlands selbst da, wo die Römer nie hingekommen sind. Diese zahlreichen „fliegenden“ Brücken waren notwendig, weil das Üchtland den

Alamannen als Weideland diente und die Herden über diese Brücken getrieben wurden. Im Kriegsfall waren die Brücken schnell abgebrochen, aber die Schanzen und Erdburgen waren notwendig zur Verteidigung der Flussübergänge. Die Burgruine *Schönfels* auf dem freiburgischen Ufer, gegenüber der Grasburg, ist ein schönes Beispiel einer gewaltigen Erdburg nach dem Muster der Teufelsburg.

Die Chuzen oder Hochwachten auf dem Gurten, Belpberg, Guggershorn, Balmberg, auf den Chuzenhubeln bei Neuenegg und Maus rechts der Sense und Saane, die Hochwachten bei Obermontenach, Coussembert (Chuzenberg), Coussiberlé (Chuzenbergli) im Freiburggebiet dienten zum Truppenaufgebot. Dazu kamen noch Grenzwachtposten. Ob Neuenegg auf der Höhe am Rande des Forst stehen der obere und untere „Kapf“, wo man einen weiten Ausblick nach Süden und Westen hat; auch ob der Guggersbachbrücke am Fussweg nach Guggisberg unterhalb der Schanze ist ein „Kapf“, auch bei Überstorf. „Kapf“ ist mhd. von „kapfen“, ausschauen. Rechts vom Rhein, in der alten alamannischen Heimat, heissen diese Höhen längs dem Landhag heute „Kopf“, offenbar aus Missverständnis und aus dem Bestreben, alles neuhochdeutsch umzuformen. Noch im 14. Jahrhundert hatte die Stadt Bern im Forst laut Stadtrechnung zwei „Huten“, d. h. Wachtposten, die sie besoldete. Diese Wachtposten oder Hutten waren natürlich nicht mitten im Forst, sondern am westlichen Rand, wo sie gefahrdrohende Anmärsche belauschen und beobachten konnten. Ist es nicht auch auffallend, dass längs der Sense gerade bei Flussübergängen eine ganze Reihe Ortsnamen: Steinhaus ob der Grasburg, Lanzenhäusern, Mittelhäusern, Thörishaus, Stuckishaus, Natterhaus, Freiburghaus, Bärfischenhaus, vorkommen? „Hus“ bedeutet mhd. auch Schloss, festes Haus. Diese Häuser mögen als Schutzhütten für die Grenzwachen gedient haben. Der Familienname oder das Geschlecht „Herren“ ist zugleich auf der rechten Seite längs der Sense verbreitet vom Schwarzwasser bis zur Saanemündung. „Heri“, mhd. Kriegsmann. Diese „Herren“ können also als Grenzwächter an der Sense und Saane aufgefasst werden.

Zu allen diesen militärischen Vorkehren zur Verteidigung des Üchtlandes gegen die Angriffe von Westen müssen wir noch die Fliehburgen oder Refugien auf dem *Gurten* bei Bern, dem *Tschuggen* bei Oberbalm, auf einer Höhe von 989 m, dem höchsten Punkte des Amtsbezirks Bern, den Montabloux (Ambühl) am Fusse der Berra zählen. Die mittelhochdeutschen Namen Üchtland, Ufgau, Landhag, Kapf

und die Übereinstimmung im Befestigungswesen mit dem alamanischen rechts vom Rhein lassen keinen Zweifel aufkommen, dass auch dieses Gebiet von den Alamannen besiedelt worden ist.

Die Saanelinie mit dem Murtensee gilt noch heute als die beste Verteidigungslinie der Westschweiz. Das erkannten schon die Alamannen und verwendeten während Jahrhunderten eine grosse Arbeit und Sorgfalt zu ihrer Verstärkung durch Befestigungen überall da, wo irgendeine Lücke sich zeigte zwischen den 100 Meter hohen Felsenwänden. Darum ist das Üchtland bis ins 15. Jahrhundert vollständig deutsch geblieben, und die Saane bildet noch heute die *Sprachgrenze*. Als Grenze der Alamannen sollte also nicht die Aare, sondern die Saane und das rechte Ufer des Murtensees, die untere Broye, das Nordufer des Neuenburgersees, die obere und untere Zihl und das südöstliche Ufer des Bielersees *auf den historischen Karten gezeichnet* sein. Der Flussname Zihl ist mhd. also alamannisch. „Zil“ bedeutet Grenze, Zihl also Grenzfluss, wahrscheinlich ursprünglich Zila, Grenzwasser, denn noch in Tschudis Schweizerkarte heisst sie franz. Thiela. Auch beim Flussnamen Broye, deutsch „Bruch“, Sumpfgewässer, wird der letztere Name der ursprüngliche sein. Die Sense kommt als Sensebach auch im Schwarzwald vor und wurde französisiert Singine, die Ägeren französisch Gérine umgetauft.

Literatur.

Die Vögel und ihre Welt. Von Eugène Rambert und L. Paul Robert. Bern, Biel, Zürich, Ernst Kuhn.

Der vorliegende Oktavband ist die Neuausgabe des ausgezeichneten Anschauungswerkes, welches im Jahre 1877 mit Subvention des eidg. Departements des Innern in den Schulen verbreitet wurde, und das wohl noch da und dort vorhanden sein dürfte, nämlich „Die nützlichen Vögel“ von Paul Robert. Die meisterhafte Vollendung, mit welcher der berühmte Neuenburger Künstler die Vögel in ihren charakteristischen Stellungen und mit der zugehörigen Umgebung dargestellt, hat durch eine Neubearbeitung sowie durch die vervollkommnete Technik des Farbendruckes noch gewonnen. Eine wertvolle Bereicherung bildet der Text von Eugène Rambert, ehemals Professor der Literatur in Lausanne. Seine kurzen Schilderungen von Wesen und Charakter, Aufenthalt und Lebensweise der dargestellten Vögel sind ebenfalls kleine Kunstwerke, auch in ihrer Übertragung ins Deutsche.